

Mit Sportpsychologen zum Erfolg

Mit dem Engagement von Assistenztrainer Christian Marcolli ging es beim FC Thun bergauf. Der Sportpsychologe gibt sein Erfolgsgeheimnis preis und sagt, weshalb die Klubleitung vor zukunftsweisenden Entscheidungen steht.

Er hat schon mit Roger Federer zusammengearbeitet. Aber auch mit Golf- und Eishockeyprofis in der Schweiz. Seit zwei Monaten unterstützt der Sportpsychologe Christian Marcolli seinen Freund Jeff Saibene an der Seitenlinie beim FC Thun. Mit durchschlagendem Erfolg. Dank konstanten Leistungen haben sich die «Lachen»-Kicker aus der Abstiegszone entfernt. Vorläufiger Höhepunkt war der 3:0-Auswärtssieg vom vergangenen Samstag gegen GC. Damit sicherte sich der FC Thun vorzeitig den Ligarhalt – noch vor dem letzten Heimspiel gegen Schaffhausen von heute Abend (Lachen, 20.15 Uhr).

Danach sah es Ende März nicht aus. «Als ich in die Mannschaft kam, stimmte einiges nicht», sagt Marcolli. «Das Kader war zu gross, und es hatte keine Hierarchie im Team. Um es auf einen Punkt zu bringen: Der FC Thun war stark abstiegsgefährdet.» Viel Zeit für Korrekturen blieb nicht. «Der Druck war riesig – vor allem für die Spieler, die bei einem Abstieg vor einer ungewissen Zukunft gestanden hätten.»

Viele intensive Gespräche

In einer ersten Phase haben Saibene und Marcolli das Spielerkader reduziert. «So konnten wir unsere Zeit und Energie besser bündeln.» Ihr nächstes Augenmerk richteten sie auf die Struktur in der Mannschaft. «Grundsätzlich muss die Hierarchie wachsen. Wir haben aber sieben Spieler eine Leaderrolle zuge-dacht.»



Der Sportpsychologe mit einem Erfolgssymbol: Christian Marcolli vor dem Poster, das die Mannschaft nach dem Sieg gegen den FC Luzern zeigt.

Patric Spahn

In vielen Gesprächen hätten zudem Probleme und Ängste abgebaut werden können. «Das war dringend nötig», sagt Marcolli. «Die erste Diskussion dauerte über drei Stunden.» Saibene und er hätten darauf geachtet, dass sich die Spieler auf ihre Leistung konzentrieren konnten. «Die Vergangenheit und die Zukunft ist unwichtig. Es geht um den Moment, wo der Spieler das bringen muss, was er kann», sagt der ehemalige Fussballprofi des FC Basel und U21-Nationalspieler, der seine Karriere früh wegen zweier Kreuzbandrisse beenden musste. «Wir haben versucht, alles Negative von der Mannschaft fernzuhalten und ihnen aufzuzeigen, die eigenen Leistungen wieder richtig zu würdigen.»

Weiter habe er viel mit Symbolen gearbeitet. So trug die ganze Mannschaft während der Spiele dasselbe T-Shirt unter dem Trikot. In der Kabine wurde ein grosses Poster aufgehängt, das die Mannschaft im verschworenen Kreis nach dem Auswärtssieg beim FC Luzern zeigte.

Wichtige Wochen

Was dann passiert ist, sei fantastisch, sagt Marcolli. «Die Mannschaft hat grandios reagiert. Es ist etwas gewachsen.» Die Klubleitung stehe nun vor entscheidenden Wochen. «Der Prozess muss unbedingt weitergeführt werden.» Er spricht damit insbesondere die ungewisse Situation um Trainer Saibene an. Dass Marcolli Engagement nach dem letzten

Spiel endet, war von Beginn weg klar. «Ich will nicht als Profi beim FC Thun tätig sein, sondern meine anderen Aufträge wahrnehmen», sagt Marcolli, der als Sportpsychologe eine kleine Firma führt. «Trotzdem schmerzt es, denn die Spieler sind mir sehr ans Herz gewachsen.» Aus der Zeit in Thun nimmt Marcolli fast nur positive Erinnerungen mit. «Ich habe eine Region kennen gelernt, die mir bisher unbekannt war.» Es sei eine Region mit riesigem Potenzial auf und neben dem Fussballfeld. Besonders angetan sei er von der Leidenschaft und der positiven Einstellung der Menschen.

Langweilig wird es dem 34-jährigen nicht werden. Er wird mehr Zeit mit seiner Familie verbringen. «Sie musste in den letzten

Wochen zurückstehen.» Zudem wird Marcolli wieder vermehrt Spitzensportler beraten. «Vor allem junge Sportler wollen heute nichts mehr dem Zufall überlassen», sagt Marcolli. Dass der mentale Bereich immer wichtiger werde, liege daran, dass die Ansprüche gewachsen seien. «Oft setzen sich die Sportler zu stark unter Druck und können dann ihre Leistung nicht mehr konstant bringen.» Zu hohe Zielsetzungen seien oft der Anfang einer Krise. «So war es auch in Thun. Der Ligarhalt war kein Erfolg mehr, sondern nur das Minimalziel», sagt Marcolli. «Das hätte ins Auge gehen können.»

ROGER PROBST

Weiterer Bericht zum FC Thun auf Seite 13.